

Einzelausstellung René Moser im Museum Allerheiligen in Schaffhausen. Kuratorin: Tina Grütter

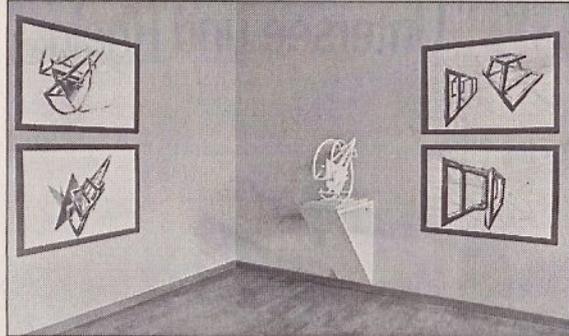
Vom Kleinen zum Monumentalen

Zur Ausstellung von René Moser im Museum zu Allerheiligen

Das Wiederbegegnen mit dem Werk von René Moser in seiner Ausstellung im Museum zu Allerheiligen birgt Überraschungen. Der Künstler hat in den letzten zehn Jahren eine bedeutsame Entwicklung durchlaufen: nicht nur vom Komplexen zum Einfacheren, nicht nur vom Kleinen zum Monumentalen, sondern vor allem vom Verpackten zum vorsichtig Geöffneten. Das heisst auch: von einer obsessiv nach innen gerichteten zu einer geballten, nach aussen wirkenden Kraft.

VON ANNELISE ZWEZ

Die laufende Ausstellung ist eine Art Dokumentation. Denn für Innenräume hat der Künstler nicht mehr viel anderes zu zeigen. Sein Arbeitsfeld ist heute der Aussenraum, der öffentliche Raum; entsprechend der in-



Blick in die Ausstellung von René Moser im Museum zu Allerheiligen. Die vom Kunstverein realisierte Schau dauert noch bis zum 17. April.

Aufnahme: B. + E. Bühler

ja primär mit Stahl und Stein –, trägt einerseits geballte Energie in sich und ist andererseits nicht so leicht verletzlich, sofern die Balance stimmt, das Gerüst den Kern trägt und im Notfall auch Abwehr ermöglicht. Die IVS-Figur ist ein Beispiel hierfür, aber auch die für das SIA-Haus in Zürich projektierte «Monumental-Figur» oder das «Gefasste Volumen», das an der N9 in Bex steht. Eindrücklich sind vor allem jene Arbeiten, in denen es Moser gelingt, das im Frühwerk Erarbeitete mit den neuen Erkenntnissen und Zielsetzungen zu verbinden, das heisst, wenn zum platzheischenden Ausgreifen in den Raum, zur Macht der Materialien, die Kraft archaischer Bilder hinzukommt. Als Beispiele seien die Platzgestaltung «Mitte» in Neuhausen und die Gestaltung in der Ermatinger Schulanlage erwähnt, die unter dem Titel «See/Fisch, Schiff/Fischer» zu-

haltlichen Entwicklung von innen nach aussen. Zeitgemässe Möglichkeiten der Visualisierung, was er in Neuhausen, in Winterthur, in Ermatingen, in Zug, in Schaffhausen usw. an dauernden Installationen realisiert hat, verweigert er. Die fotografischen Aufnahmen der Real-Orte sind, mit Ausnahme der Modelle, fast die kleinsten Arbeiten in den Sälen, kaum grösser als im Katalog publiziert und in jedem Fall kleiner als die vorbereitenden und begleitenden Zeichnungen und Aquarelle. Der Künstler will dem Publikum ganz offensichtlich den Gang zu den Originalen nicht ersparen. Das mögen die Besucher bedauern, aber es wirkt im Empfinden des Künstlers wohl vorläufig noch die Brisanz der eigenen Entwicklung, die den Aussenraum nicht wieder in den Innenraum tragen will.

Neues ist noch nicht geboren

Wandel stellt sich nicht vom einen auf den anderen Tag ein. Meist ist Wandel schmerzhaft. Das Bisherige hat seine Notwendigkeit eingebüsst, das Neue ist aber noch nicht geboren. René Mosers Wandel ist kein Bruch. Auch nicht in der Ausstellung. Mit dem grossen, massiven Weg in sich tragenden Wagen im Parterre markiert der Künstler das Scharnier. Da sind die archaisch-symbolischen Verschlüsselungen, die Moser in der Epoche der «Individuellen Mythologien» Anfang der siebziger Jahre für sich entwickelt hat, noch klar vorhanden: das Rad der Zeit, das Tetraeder als Gültigkeit von Mass und Zahl und darin der Kern – verpackt und in Bronze gegossen. Aber zugleich ist die Form aufgefalt, das Innere sichtbar. Allerdings mit der Möglichkeit, alles blitzschnell wieder zu verschliessen.

Mit welcher Leidenschaft, Moser an diesem Öffnen weitergearbeitet hat, zeigt in der Ausstellung insbe-

sondere ein ausgehöhlter Stein. Die Härte des Steins zeigt zugleich die Umsicht, mit welcher Moser die Öffnung betreibt. Stärker als der Wagen im Parterre und stärker als die Raumplastik «Nature» lassen einige Zeichnungen/Aquarelle die Zeit der Ängste, als Moser mit filigran-ästhetischen, «magisch-surrealen» Objekten die Bedrohung des eigenen Selbst bannen musste, als Erinnerung aufscheinen.

Der dreiteilige, sorgfältig gestaltete Katalog-Schuber (mit Texten von Max Freivogel, Nicolas Raboud und Peter Killer) ergänzt die Rück-Sicht zusätzlich und lässt auch die Struktur des Wandels erkennen. An die Stelle bedrohender Gewalt ist die Monumentalität getreten. Bedroht ist nicht mehr das Innen-Ich, sondern das Aussen-Ich als Teil der Gesellschaft, des Lebendigen schlechthin. Was gross ist und schwer – Moser arbeitet

gleich ortsbezogen konzipiert ist wie auch als Metapher menschlicher Präsenz in der Zeit wirkt.

Diesen positiven Aspekten stehen, vor allem in der Ausstellung, die aquarellierten Skizzen, Gedanken- und Konstruktionsblätter gegenüber, die – nimmt man sie als gültige Werke in sich – so selten unter die Haut gehen, da und dort seltsam geschönt erscheinen, jedenfalls die Wucht und die Präsenz des Materials nicht immer transponieren können.